

**Protokoll des
Initiativkreises "Westliche Kultur"
am 23. April 2008 im Wissenschaftszentrum Bonn Bad-Godesberg**

Teilnehmer

Prof. Dr. Michael von Brück
Religionswissenschaftler, Ludwig-Maximilians-Universität München

Prof. Dr. Bernd Herrmann
Historische Anthropologie und Humanökologie, Universität Göttingen

Prof. Dr. Rudolf Prinz zur Lippe
Philosophie, Universität Oldenburg

Prof. Dr. Günter Rohrmoser
Philosoph und Publizist, Stuttgart

Dr. Thomas E. Schmidt
Die Zeit, Hamburg

Prof. Dr. Harald Welzer
Kulturwissenschaftliches Institut Essen (KWI)

Denkwerk Zukunft:

Prof. Dr. Meinhard Miegel
Vorsitzender des Vorstandes

Stefanie Wahl
Geschäftsführerin, IWG BONN e.V.

Martin Schulte
Wissenschaftler, IWG BONN e.V. (Protokoll)

Diskussion

Folgender Ausgangsbefund wird von den Teilnehmern festgehalten:

Die Kultur des Westens ist einseitig auf die permanente materielle Wohlstandsmehrung ausgerichtet. Das Glücks- und Heilsversprechen permanenter Wohlstandsmehrung wird sich jedoch nicht aufrechterhalten lassen. Künftig wird das materielle Wohlstandsniveau der westlichen Bevölkerungen sinken. Offen bleibt, ob dieser Rückgang eher abrupt oder eher gleitend erfolgt.

Zur Erhellung des Befundes werden folgende Fragen diskutiert:

Liegt das Streben nach materieller Wohlstandsmehrung in der Natur des Menschen? Sind deshalb die spezifische Ausprägung und die globale Ausbreitung der westlichen Kultur das Ergebnis einer zwangsläufigen Entwicklung?

Die Teilnehmer sind mehrheitlich der Meinung, dass die Natur des Menschen untrennbar mit seinen kulturellen Fähigkeiten verbunden ist. Die „Natur des Menschen ist seine Kultur“ (z.B. Ergebnisse der Hirnforschung: Mensch durch und durch soziales/kulturelles Wesen).

Als Kulturwesen kann der Mensch frei zwischen Optionen wählen. Der westliche Entwicklungspfad ist somit nicht das Ergebnis einer zwangsläufigen Entwicklung.

Allerdings kann das Erreichen bestimmter kultureller Entwicklungsstufen der Ausrichtung auf materielle Wohlstandsmehrung Vorschub leisten.

So erfordert das Entstehen der ackerbäuerlichen Subsistenzwirtschaft eine gewisse materielle Verstetigung (Vorratshaltung, Hausbau etc.). Der dadurch entstehende Wohlstand begünstigt Handel und Handwerk. In der Folge entstehen größere Siedlungen und Städte. Städtische Zentren sind wiederum Beschleuniger der materiellen Wohlstandsmehrung, aber auch der Kultur insgesamt.

Ist materielles Wohlstandsstreben ausschließlich typisch für die moderne westliche Kultur?

Das Streben nach immer mehr materiellem Wohlstand ist nach allgemeiner Einschätzung der Teilnehmer ein typisches Element der modernen westli-

chen Kultur. Zwar hat materieller Wohlstand in nahezu allen Kulturen (abgesehen von kleinen Regionalkulturen) einen hohen Stellenwert. So gibt es keine Kultur, die ausschließlich Kollektiveigentum kennt. Gerade Subsistenzwirtschaften funktionieren in der Regel auf Grundlage von privatem Besitz. Ferner sind Bilder von materiellem Überfluss (Atlantis, Paradies, Schlaraffenland etc.) prägende Elemente der meisten gesellschaftlichen/kulturellen Utopien aus Gegenwart und Vergangenheit. Das Ziel der permanenten materiellen Wohlstandsmehrung nimmt aber ausschließlich in der europäischen resp. westlichen Kultur eine dominierende Stellung ein.

Wieso dominiert in der westlichen Kultur die materielle Wohlstandsmehrung?

Eine plausible Begründung hierfür dürfte sein, dass im Vergleich zu anderen Kulturen materielle Wohlstandsmehrung nur in Europa eine religiöse Begründung/Überhöhung erfährt (Protestantische Ethik, Max Weber).

Dass sich diese spezifische „Religionskultur“ herausgebildet hat, könnte mit einem sehr frühen Bruch der christlichen Heilserwartung zusammenhängen. Nachdem das erwartete Ende der Welt und der Eingang ins Jenseits nicht eingetreten sind, hat die dritte/vierte Christengeneration einen Paradigmenwechsel eingeleitet. Von nun an galt es, einen Teil des himmlischen Jenseits bereits in der physischen Welt immanent werden zu lassen (gewissermaßen als Kompensation).

Warum breitet sich das westliche (Wachstums-)Modell weltweit aus?

Dass sich das westliche Modell heute auch in Kulturen durchsetzt, die keine religiöse Begründung für permanente materielle Gütermehrung kennen (Indien, China), dürfte Folge des europäischen Sendungsbewusstseins sein. Europa und später die USA haben ihr Modell – angefangen von der Kolonialisierung bis hin zur modernen Entwicklungspolitik – aggressiv exportiert (z.B. Truman-Doktrin: Menschen werden für bedürftig erklärt, auch wenn sie dies bis dahin selbst gar nicht so empfunden haben).

Was kennzeichnet den europäischen „Sonderweg“ im Vergleich zu anderen kulturellen Entwicklungspfaden?

- Religiöse Begründung des materiellen Wohlstandsstrebens (siehe oben)
- Durchsetzung von Rationalitätsprinzip und Fortschrittsglauben
- daraus resultierende technische Überlegenheit
- Sendungsbewusstsein, kultureller Führungsanspruch
Aus dem Gefühl der Überlegenheit heraus haben die Europäer ihre kulturelle Werteordnung auf andere Bevölkerungen übertragen. Dies unterscheidet sie grundlegend von beispielsweise den Chinesen, die sich über Jahrhunderte bewusst von der Welt abgegrenzt haben. Hinter dem europäischen Expansionsstreben steht ein biologisches/evolutionistisches Bild von Kultur. Nur der Stärkste setzt sich durch.
- Innere Zweifel
Trotz des Überlegenheitsgefühls zweifeln die Europäer bereits seit der Aufklärung am eigenen Kulturmodell (Rousseau: „Zurück zur Natur“). Der Fortschrittsglaube wird aus Angst vor dem Verlust an Traditionen, sozialen Bindungen, Umweltzerstörung immer auch von einem schlechten Gewissen begleitet. Der Anteil der Zweifler („geht das noch gut“) wird immer größer. Andere Gesellschaften/Kulturen hingegen sind, nicht zuletzt da sie spiritueller sind, weniger zweiflerisch; ihre Werte sind fester verankert.
- Ausgeprägte Säkularisierung/Trennung von Physischem und Metaphysischem
Die moderne westliche Kultur trennt zwischen physischem und metaphysischem (materiell/immateriell, diesseits/jenseits, aktiv/passiv). In anderen Kulturen hingegen gehört beides untrennbar zusammen. Möglicherweise zweifeln diese deshalb weniger an ihrer kulturellen Entwicklung.
- Gleichheit und Freiheit als grundlegende Prinzipien der westlichen Kultur
Kennzeichnend für die westliche Kultur ist die gleichzeitige Verfolgung von Gleichheit und Freiheit (Historische Abfolge: Gleichheit vor Gott, vor dem Recht, vor der Wahlurne, materielle Gleichheit). Nur wer gleich vor dem Recht oder der Wahlurne ist, kann freie Entscheidungen treffen und muss diese auch verantworten. Allerdings drängt die heutige hohe Wertschätzung materieller Gleichheit freiheitliche Werte zurück. Alle sind gezwungen, ein „großes Rad“ zu drehen, damit materielle Gleichheit hergestellt werden kann.

Verlangt das Versprechen materieller Gleichheit permanentes Wirtschaftswachstum? Orientieren sich egalitäre Gesellschaften zwangsläufig an Konsum und materieller Wohlstandsmehrung?

Für die Herstellung materieller Gleichheit ist nach allgemeiner Einschätzung permanentes Wachstum nicht zwingend notwendig. Gleichheit kann auch ohne oder bei nur geringer wirtschaftlicher Dynamik gewährt werden. Dass das westliche Kulturmodell auf permanentes Wachstum angewiesen ist, liegt daran, dass materielle Gleichheit zu ihrem dominierenden/einzigen Glücksversprechen geworden ist.

Allerdings scheint jede Kultur ein gewisses Maß an Gleichheit auf die eine oder andere Weise herzustellen. Zwar akzeptieren Gesellschaften, in denen Anerkennung und soziale Teilhabe weniger von der Einkommenshöhe abhängen, tendenziell ein höheres Maß an materieller Ungleichheit. Gleichheit wird aber dort durch andere Kategorien, z.B. die Religion (Gleichheit vor Gott), hergestellt.

Nach Ansicht einiger Teilnehmer sollte diese Frage künftig weiter vertieft werden.

Was geschieht mit der westlichen Kultur/den westlichen Gesellschaften, wenn das materielle Wohlstandsniveau künftig stagniert bzw. sinkt?

Mehrere Positionen:

- Wenn der Abstieg abrupt und sehr tief erfolgt, z.B. Menschen ihre Wohnung nicht mehr beheizen können, dürfte die demokratische Ordnung mit großer Wahrscheinlichkeit zusammenbrechen.
- Auch ein langsamerer Rückgang des Wohlstandsniveaus könnte bereits die Demokratie gefährden. Das westliche Demokratiemodell gründet auf dem (Glücks-) Versprechen materieller Teilhabe für jeden. Um dies zu gewährleisten, bedarf es sozialstaatlicher Umverteilung. Ohne Wachstum ist jedoch insbesondere der Sozialstaat kontinentaleuropäischer Prägung nicht finanzierbar. Damit bröckelt der Kitt, der die Gesellschaft zusammenhält. Alles übrige Verbindende (Zivilgesellschaft, Solidarität, Religion, Familie) wurde marginalisiert. Bricht der Sozialstaat zusammen, bricht bei Beibehaltung heutiger hedonistischer Sicht- und Verhaltensweisen die demokratische Ordnung zusammen („Gesellschaft gerät in Panik“).

- Bevölkerung hat rückläufige Wohlstandsentwicklung mental bereits antizipiert. Dies zeigen die defensiven Verteilungsdebatten. Gewerkschaften oder Sozialverbände fordern nicht mehr steigende Einkommen, sondern versuchen nur noch Verluste zu begrenzen. Da auch dies nicht gewährleistet werden kann, werden die Verteilungsdebatten zunächst zwar an Schärfe gewinnen, langfristig wird aber ein gewisser Gewöhnungsprozess eintreten. Die inneren Reparaturstrategien der Gesellschaft werden nach wie vor funktionieren, politische und soziale Institutionen sich an die veränderte Wirklichkeit anpassen. Die Gesellschaft wird jedem ein gewisses Maß an materieller Teilhabe weiterhin gewähren können.

Wie kann ein Zusammenbruch der sozialen und politischen Ordnung unter der Bedingung rückläufigen materiellen Wohlstands verhindert werden?

Die Gesellschaft muss mental resistent gemacht werden, so dass materielle Einbußen nicht als Verlust wahrgenommen werden. Hierfür bedarf es kultureller Veränderungen/Erneuerungen. Zwei Strategien werden diskutiert:

- Grundlegender Paradigmenwechsel („Themen verändern“)
An die Stelle bisheriger Leitbilder/Glücksversprechen müssen grundsätzlich neue treten, die außerhalb des Materiellen liegen (von materiellem Wohlstand zu immaterieller Wohlfahrt).
- Systemoptimierung („Rahmen verändern“)
Das bestehende System muss fortlaufend so verändert werden, dass ein „gesteuerter Rückbau“ gelingt. Gesellschaftliche und wirtschaftliche Strukturen müssen intelligenter, kreativer, effizienter und nachhaltiger werden. Die konsequente Optimierung führt längerfristig dazu, dass sich Sicht- und Verhaltensweisen und die Kultur insgesamt verändern.

Voraussetzungen für beide Lösungsstrategien sind:

- Mentalitätswandel
- schnelles Handeln (solange es noch Handlungsspielräume gibt)
- Mindestmaß an materieller Teilhabe
- eigenes kulturelles Erbe erschließen, kultureller Wurzeln bewusst werden.

Wie lässt sich ein Mentalitätswandel herbeiführen?

Die Teilnehmer sind der Meinung, dass es möglich ist, die Mentalitäten von Bevölkerungen grundlegend zu verändern. Allerdings benötigen Gesellschaften hierfür einen Impuls. Historisch waren dies zumeist katastrophale Ereignisse oder Zeiten des Niedergangs (Pest und Hungersnöte als Voraussetzung für Renaissance, 1./2. Weltkrieg als Voraussetzung für Befriedung Europas, kollektive Depression der Deutschen zur Stunde Null als Voraussetzung für rasanten wirtschaftlichen Aufstieg).

Mehrheitlich wird daher erwartet, dass sich auch die heutigen Lebensbedingungen zunächst noch verschlechtern müssen, bevor sich neue Sicht- und Verhaltensweisen durchsetzen („Ideen folgen den Zwängen“). Wie schnell und wie stark der Abstieg sein wird, ist unter den Teilnehmern jedoch umstritten (abrupt und tief vs. langsamer Rückbau). Im historischen Vergleich dürfte das Wohlstandsniveau allerdings nach wie vor hoch sein.

Der Wandel von Sicht- und Verhaltensweisen kann nach allgemeiner Einschätzung begünstigt bzw. beschleunigt werden, indem alternative, Sinn stiftende Formen der Lebensführung sichtbar gemacht werden.

Dabei muss es gelingen, die Errungenschaften und Werte der Moderne (z.B. Freiheit, Gleichheit, technischer Fortschritt) sowohl mit Traditionen als auch mit neuen Herausforderungen in Einklang zu bringen. Hierfür müssen sie gesellschaftlich fest verankert werden, so dass sich jeder für diese Werte verantwortlich fühlt und ihre Erfüllung nicht dem Staat überträgt.

Als hinderlich für einen Mentalitätswandel wird von den Teilnehmern das Fehlen progressiver, stilbildender Eliten wahrgenommen. Entweder profitieren die Eliten von der gegenwärtigen Situation (Funktionäre, Politiker, Manager) oder sie verhalten sich passiv, ziehen sich ins Private zurück und nehmen ihre gesellschaftlichen Pflichten nicht wahr.

Orte, die Mentalität (aktiv) verändern können, sind hingegen vor allem die kleinen, sozialen und überwiegend lokal verankerten Gemeinschaften.

Was könnte künftig an die Stelle des materiellen Glücksversprechens treten?

An die Stelle des materiellen Glücksversprechens müssen neue „Quellen der Happiness“ treten:

- Anderer Wohlstandsbegriff
Formen von Wachstum und Wohlstand bewusst machen, die wir nicht messen (Sozialer Fortschritt, Gesundheit, gesunde Umwelt, Biodiversität, Qualität statt Quantität)
- Soziale Bindungen/Zivilgesellschaft
Selbstorganisation, soziale Netzwerke, Gemeinschaften, insbesondere auf lokaler Ebene (Familie, Vereine, Nachbarschaften, Kirchengemeinde, Bürgerinitiativen, Selbsthilfegruppen etc.). Diese stiften auf Grundlage gegenseitiger Unterstützung und gemeinsamer Erlebnisse Identität, Zugehörigkeitsgefühl und Wohlbefinden. Sie übernehmen darüber hinaus Funktionen, die der (Sozial-)Staat nicht mehr übernehmen kann bzw. bei denen dieser zu stark in individuelle/soziale Freiräume eingreift.
- Neue Kategorien der Wertschätzung / Identitätsstiftende Antworten
Nicht-monetäre Wertschätzung von Fähigkeiten und (Lebens-)Leistung: Individuelle künstlerische, sportliche, soziale Fähigkeiten des Könnens wegen aufwerten. Titel und Ehrungen als Kategorien der Statusbildung und Quelle gesellschaftlicher Anerkennung.
- Lebenstätigkeit statt Erwerbsarbeit
Berufliche und nicht berufliche Tätigkeiten vorrangig danach wählen, ob sie den Menschen befriedigen und seinen individuellen Fähigkeiten entsprechen (Erwerb als nachrangige Kategorie)
- Erweiterte öffentliche und individuelle (Gestaltungs-)Freiräume
Mehr Selbstgestaltung, weniger privater und öffentlicher Konsum. Herstellung von Öffentlichkeit: öffentliche Debatten, öffentliche Räume etc.

Gibt es historisch oder international Kulturmodelle, die als Vorbild für eine kulturelle Erneuerung dienen könnten?

Die Teilnehmer sind der Meinung, dass es weder historische noch internationale Modelle gibt, die Europa als Vorlage für einen Paradigmenwechsel dienen könnten. Kulturen, die weniger an materieller Wohlstandsmehrung orientiert sind, sind i.d.R. sowohl sehr ungleich als auch sehr unfrei (z.B. Ständegesellschaften, Kastenwesen) und daher nicht mit den grundlegenden westlichen Wertevorstellungen vereinbar. Allerdings hilft der Vergleich mit anderen Kulturen, die eigene Kultur kritisch zu reflektieren (Positives und Negatives zu identifizieren). Auch können einzelne Elemente aus diesen übernommen werden.

Wie kann das Denkwerk Zukunft (DZ) zu einer kulturellen Erneuerung beitragen?

- Ideengeber

Das DZ muss den Paradigmenwechsel (bzw. Systemoptimierungen) denken. Es sollte versuchen zu ergründen, „von wo nach wo“ die Reise gehen könnte. D.h. in erster Linie Sinn stiftendes zu finden, das außerhalb materieller Kategorien liegt.

Als zentrale Anknüpfungspunkte, um neues Denken und Handeln zu entwickeln und zu verbreitern, werden von den Teilnehmern die kleinen sozialen Einheiten wie Familie, Nachbarschaften, Vereine angesehen (Mikroebene). Das DZ muss versuchen, Angebote für diese „Mikroebene“ zu entwickeln bzw. positive Beispiele aus diesen hervorheben.

- Aufklären, Bewusstsein schaffen

Das DZ muss dazu beitragen, die Öffentlichkeit aufzuklären. Hierzu sollte es nicht Verzicht predigen, sondern positive Alternativen aufzeigen. Es sollte den Menschen zeigen, was sie durch eine veränderte Lebensführung gewinnen. Dass der materielle Wohlstand sinkt, merken sie von selbst (Zapfsäule, Lebensmittelpreise).

Institutionen, über die das DZ wirken muss, sind:

- Bildungseinrichtungen (neue Bildungsinhalte und Vermittlungsformen).
- Medien (aufklärende Beiträge). Um als Ideengeber wahrgenommen zu werden, ist ein privilegierter Zugang zu den Medien unerlässlich; notfalls mit eigener Publikationsreihe.
- Politik (Anreize hin zu nachhaltigen Wirtschafts- und Lebensformen setzen). Insbesondere sollte versucht werden, die obere Beamtenebene anzusprechen. Diese verfügt über großen Sachverstand und Einflussmöglichkeiten.

Wie sieht die Gesellschaft im Jahr 2030 aus?

Alle Teilnehmer sind der Meinung, dass sich die materiellen Lebensbedingungen zunächst verschlechtern werden. Nicht zuletzt deshalb werden sich anschließend profunde Veränderungen einstellen:

Herausforderungen werden immer größer, während sich Handlungsspielräume für Lösungen weiter verengen. Die soziale Situation wird 2030 eine grundlegend andere sein als heute. Wie sie konkret aussieht, ist jedoch nicht vorhersehbar.

Die Gesellschaft formiert sich mental neu. Aufgrund materieller Einbußen und der Überforderung staatlicher Institutionen bilden sich lokale Solidargemeinschaften. Vereinzelung und Vereinsamung der Menschen gehen zurück. Gemeinschaftserlebnisse werden wichtiger. Gleichzeitig nehmen aber auch Pluralität und kulturelle Vielfalt zu. Elemente anderer Kulturen werden (aufgrund von Migration und Globalisierung) in die westliche integriert (z.B. chinesische Medizin etc.). Insgesamt leben die Menschen bewusster als heute.

Die Welt wird sich grundlegend von der heutigen unterscheiden. Entweder erneuern sich die Kulturen, indem sie ihr spezifisches kulturelles Erbe erschließen oder sie werden scheitern. Dann werden materielle Nöte so existenziell werden, dass nichts anderes mehr im Leben der Menschen Platz haben wird.

Die Menschen werden sich zunehmend ins Private zurückziehen und sich vom Rest der Gesellschaft so weit wie möglich abschotten. Ebenso wird Europa versuchen, sich zunehmend einzugeln.

Sozialstaat und große Interessenverbände werden unbedeutend. An ihre Stelle treten kleine Solidargemeinschaften. Verteilungskonflikte werden überwunden werden. Der Kontakt zwischen Kulturen intensiviert sich.

Globale interkulturelle und materielle Konflikte werden auf Grundlage multilateraler „Handlungsgemeinschaften“ der großen politischen Systeme gelöst. So etwas wie den Irak-Konflikt wird es nicht mehr geben.